

Zur Entwicklung alter(n)spezifischer Perspektiven für die Sexualität älterer Menschen aus Sicht der Sozialen (Alten-)Arbeit

Dominik Mantey und Christine Meyer

Der demografische und der gesellschaftliche Strukturwandel des Alter(n)s fordern die Sichtbarmachung von Sexualität im Alter(n) heraus. Dazu gehören die sexuelle Vielfalt von Menschen im Alter(n)sprozess, ihre Wünsche und Sehnsüchte mit den daraus folgenden Anforderungen an gesellschaftlich bereitzustellende Verwirklichungsmöglichkeiten, z. B. durch die selbstverständliche Etablierung niedrigschwelliger Angebote, in denen jenseits der weit verbreiteten Scham um dieses Thema sexuelle Wünsche oder Bedürfnisse sichtbar gemacht werden können, oder durch speziell in Institutionen gesetzte Schwerpunkte zur Alter(n)ssexualität (vgl. Aner 2007; Aner/Richard 2004; Baas/Schmidt 2020). Diese neuen Perspektiven bedeuten in der Konsequenz für alle mit älter werdenden Menschen tätigen Professionen, über sexuelle Entfaltungsmöglichkeiten älterer non-binärer, genderfluider Menschen, Frauen und Männer bzw. aller vergeschlechtlichten Identitäten sowie aller sexueller Orientierungen nachzudenken und offensive Positionen zu entwickeln.

Jeder Mensch hat eine individuelle Sexualbiografie, Erfahrungen, die über viele Jahre angesammelt wurden und die über die Sexualität im Alter mitentscheidend sind. Ob neue Entwicklungen und Erfahrungen im Alter im sexuellen Bereich gemacht werden können, hängt auch davon ab, wie Älteren ihre sexuelle Selbstbestimmung in der Gesellschaft zugestanden wird. In diesem Bereich gibt es eine Vielfalt an Erfahrungen, die jedoch vorerst noch über zu wenige Forschungen sichtbar gemacht wurden. Einfühlsame Aufklärung zur Entwicklung von mehr sexueller Selbstbestimmung macht für Frauen bis in das hohe Alter Sinn und ist unabdingbar, um auch in der Lebensphase Alter Sexualität lustvoll und befriedigend zu erleben (vgl. Bamler 2008; Traunsteiner 2018). Ähnliches gilt für die Situation von Männern (vgl. Reichert/Leibner 2017). Gleichzeitig wird die sich derzeit in der Lebensphase Alter befindende Generation erneut als Vermittlerin für „eine Art zweite sexuelle Revolution“ (Schultz-Zehden 2013, S. 7) betrachtet. Ein Teil der Frauen und Männer haben bereits einmal maßgeblich dazu beigetragen, die Sexualität aus den engen Zwängen und Moralvorstellungen der 1950er und 1960er Jahre zu befreien. Ihnen wird zugetraut, im Alter

noch einmal neue Vorstellungen über Sexualität und Alter zu entwerfen (vgl. Schultz-Zehden 2013, S. 7; Lewandowski 2016). Ein weiterer Anteil Älterer hat nahezu sein gesamtes Leben aufgrund seiner sexuellen Orientierung Ausgrenzung, Diskriminierung und sogar strafrechtliche Verfolgung über den bis 1994 geltenden sogenannten „Homosexuellen-Paragrafen“ (§ 175 StGB) erleben müssen. Lebenslanges Verstecken und Verdecken der eigenen Sexualität waren die Folge. Diese wenigen Beispiele zeigen, welche gesellschaftlichen Aufgaben mit Alter(n)ssexualität verbunden sind und Ausgangspunkte für die Soziale Altenarbeit in diesem Bereich darstellen. Im Folgenden werden zum einen die verschiedenen Schwerpunkte für eine sexualitätsbezogene Ausgestaltung der Sozialen Altenarbeit aufgemacht und zum anderen erfolgt eine grundlegende Analyse des bisherigen Forschungsstandes zu Sexualitäten, Alter und Sozialer Arbeit.

Die Lebensphase Alter aus Sicht der Sozialen Altenarbeit – Sexualität als Aufgabe erkennen und entwickeln

Menschen in der Lebensphase Alter oder im Alternsprozess standen über lange Zeit fast überhaupt nicht als Adressat*innen der Sozialen Arbeit im Fokus. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, der seit Beginn der 1990er Jahre stärker wahrgenommen und thematisiert wird, betreffen sozialpädagogische Interaktionen zunehmend auch ältere Menschen. Aufgrund der gesellschaftlich vorherrschenden Lebenslaufstrukturierung wird die Lebensphase Alter konstruiert. Durch den Prozess der Verrentung, überwiegend als der zentrale Übergang in die Lebensphase Alter eingeschätzt, wird der Mensch in einem von der Gesellschaft festgelegten Lebensalter aus der gesellschaftlichen Verpflichtung zur sozialversicherungspflichtigen Erwerbstätigkeit entlassen in die ab dem Moment geltende Freiheit zur Selbstgestaltung inklusive der Begrenzung über die näher heranrückende Endlichkeit.

Die Lebensphase Alter ist seit den 1990er Jahren vielfältiger und auffälliger geworden, gestaltungsnotwendig und gestaltungsoffen eröffnet dies sozialpädagogisches Nachdenken über Alternsprozesse und damit die Möglichkeit über die Entwicklung von vielfältigen Konzepten einer Sozialen Altenarbeit, alte Menschen darin zu bestärken, ihr individuelles Lebensprojekt weiterverfolgen zu können. Es werden Unterstützungsarrangements benötigt, die an den jeweiligen Selbstdeutungen und individuellen Handlungsmustern und den je spezifischen sozialen, materiellen, milieuspezifischen und kulturellen Bezügen und Kontexten ansetzen und mögliche Begrenzungen verändern. Auf diese Weise können individuell entworfene Lebenskonzepte mit sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Strukturen und Gelegenheiten der Lebensumwelt in Verbin-

derung gesetzt und abgesichert werden. Ältere Menschen sollen selbstbestimmte, subjektiv befriedigende, als kontinuierlich und sinnvoll erlebte Lebensentwürfe gestalten können (vgl. Schweppe 2005). In der Sozialen Altenarbeit geht es um die Unterstützung zur Herstellung biografischer Anschlussfähigkeit an sich verändernde Umwelten durch die Bewältigung der ambivalenten und paradoxen Anforderungen moderner Lebensführung im Alter. Damit werden eine Positionierung in neuen Bezügen sowie eine Aneignung der Umwelt unter sich verändernden Bedingungen möglich. Böhnisch z. B. verlangt ein Konzept von Lebenszufriedenheit, das die Balance von selbst gewähltem Rückzug und selbstbestimmter Aktivität zum Hintergrund nimmt, denn aus der Balance von Aktivität und selbstbestimmten Rückzug definiere sich die Handlungsfähigkeit im Alter (vgl. Böhnisch 2005, S. 79). Eine der Herausforderungen des Alter(n)s könnte jedoch sein, sich neuen sozialen Beziehungen (vgl. Meyer 2019) oder den alten Beziehungen neu zu stellen (vgl. Hahmann 2013) und aus ihnen heraus sozialbiografische Perspektiven für das Alter zu entwickeln.

Schweppe fordert zur Entwicklung einer Expertise Sozialer Arbeit einen primordial sozialpädagogischen Zugang, der die Lebensphase Alter über die Zugrundelegung sozialpädagogischer (Grund-)Kategorien erschließt und sozialpädagogischen Erkenntnisinteressen zugänglich macht (vgl. Schweppe 2012, S. 517). Trotz der Vielfalt an Ideen und Ansätzen Sozialer Arbeit im Bereich von Alternsprozessen und der Lebensphase Alter steht genau das Herstellen einer ureigenen professionellen und disziplinären Verbindung der Sozialen Arbeit mit der Lebensphase Alter durch alle Ebenen noch weitgehend aus. Soziale Altenarbeit stellt nach wie vor einen Randbereich innerhalb der Sozialen Arbeit und der Altenhilfe dar. Diese Randständigkeit zeigt sich vor allem in der geringen Dichte der Diskurse um den demografischen Wandel und die Lebensphase Alter in Bezug auf die zunehmenden Anteile älterer Adressat*innen in den Handlungsfeldern, der Einmischung Sozialer Arbeit in die Altenhilfe sowie der Überalterung des Personals in Einrichtungen der Sozialen Arbeit. Zur Ausgestaltung eines Profils der Sozialen Altenarbeit gehört es, sensibel für die Themen zu werden, die den primordialen Zugang stärken und für die Gestaltung der Lebensphase Alter unbedingt bearbeitet werden sollten. Dabei gilt zu berücksichtigen, dass die Soziale Altenarbeit mit ihren Themen Überschneidungen zur (Sozialen) Gerontologie aufweist, die sich als eigener disziplinärer Zugang im Bereich der Alter(n)swissenschaften zunehmend etabliert, obwohl sie bisher auch eher noch aus einem Nebeneinander einer Vielzahl disziplinärer Zugänge besteht.

Das Thema Sexualität im Alter(n)sprozess kann dabei als eines der bedeutenden Themen für die Entwicklung eines primordialen Zugangs eingeschätzt werden. Trotz vieler Versuche, gesellschaftliche Altersbilder über ihre breite gesellschaftliche Thematisierung (vgl. BMFSFJ 2010; Hoppe et al. 2016) zu beeinflussen, wirkt das Alter(n) nach wie vor beinahe androgyn oder geschlechtslos.

Alter(n)sprozesse machen sich jedoch nicht nur durch gesellschaftliche und kulturelle Zuweisungen bemerkbar. Menschen erspüren sie und bemerken Veränderungen an ihrem Körper, die sie mit Alterungsprozessen in Verbindung bringen. Mit den körperlichen Veränderungen im Aussehen, der Beweglichkeit, Kraft, Leistungsfähigkeit, Sexualität und Gesundheit gehört Altern für Gugutzer zu dem fundamental körperlichen Prozess, der darüber hinaus auch noch endlich ist mit dem physischen Tod. Der Tod kann dabei als das Ende des Alternsprozesses betrachtet werden (vgl. Gugutzer 2007; Gugutzer 2008). Für Frauen und Männer vollziehen sich Alternsprozesse unterschiedlich, oft bereits zu verschiedenen Zeitpunkten, mit je anderen körperlichen Veränderungen und Reaktionen aus der sie umgebenden Gesellschaft (vgl. Backes 2006; Reichert/Leibner 2017). Das Selbstbild, das jemand von sich hat und – mal öfter, mal seltener, jedoch kontinuierlich – aktualisiert, braucht mit dem äußeren Erscheinungsbild und der Fremdwahrnehmung überhaupt nicht übereinzustimmen. Die Bedeutung von Überzeugungen zu Attraktivität und Schönheit einerseits sowie Verluste, Endlichkeit und Tod andererseits werden im Lebensverlauf vor allem in der Lebensphase Alter mit Alter(n)sprozessen verbunden (vgl. Denninger 2018; Buchner-Fuhs 2017; Hahmann i. E.; Lehnert 2015).

Darüber hinaus können sich soziale Beziehungen in der Lebensphase Alter verändern, in Bezug auf wechselseitige Erwartungen anfälliger werden, bis hin zu ihrem unwiederbringlichen Verlust durch den Tod. Soziale Beziehungen im Alter(n)sprozess sind einerseits mit lebenslangen, kontinuierlichen Sehnsüchten nach Liebe und Sexualität verbunden und andererseits werden sich soziale Beziehungen aufgrund körperlicher Einschränkungen oder Veränderungen in der Selbstwahrnehmung (z. B. Verlust von Attraktivität oder körperliche Einschränkungen) nicht mehr zugetraut. Darüber ist bisher weniger bekannt und wenig thematisiert worden. Diese Erkenntnis lässt sich auch auf die Zurkenntnisnahme von Alternsprozessen der einzelnen Geschlechterausprägungen feststellen. Forscher*innen, die Alternsprozesse von Frauen, Männern oder LGBTIQ* beforschen, reklamieren nahezu alle für sich die hohe Unsichtbarkeit ihrer jeweiligen Gendergruppe (vgl. Backes 2006; Reichert/Leibner 2017; Schröder/Scheffler 2016, S. 9). Der Themenschwerpunkt um Alter(n) und Geschlechterdimensionen wird dabei weder in der Alter(n)swissenschaft noch in der Frauen- und Geschlechterforschung bisher angemessen hinreichend bearbeitet (vgl. Backes 2010, S. 454 zit. n. Lehner 2018, S. 54)

Die Sexualität alternder Menschen wird tabuisiert und gerät nach wie vor selten in den Mittelpunkt der Betrachtung, denn die mit dem Altern verbundenen Veränderungen werden stärker unter medizinischen, physiologischen oder sozioökonomischen Aspekten diskutiert. Vorstellungen vom Altern, die die Auseinandersetzung mit der Sexualität behindern, sind nach wie vor implizit an der Defizit-Hypothese orientiert. Die sich verschlechternden körperlichen und intellektuellen Funktionen in nahezu allen Bereichen können demzufolge nur ein inak-

tiveres Sexualverhalten nach sich ziehen. Gleichzeitig wirkt die Selbstzuschreibung des negativen Altersstereotyps genauso stark wie die Wahrnehmung der Altersveränderungen selbst. Alternde Menschen beschreiben sich aufgrund gesellschaftlicher Bilder als asexuell, obwohl ihre Empfindungen andere sind. „Altern wird mit einer kontinuierlichen sexuellen Entwertung erfahren, die von Sorgen um die eigene Attraktivität, abnehmender Leistungsfähigkeit, diversen Erkrankungen und Beschwerden begleitet ist“ (Schultz-Zehden 2013, S. 3). Die Sexualität kranker und alter Menschen wird oft auf den üblichen Koitus reduziert, während die vielfältigen Bedürfnisse ignoriert werden. So gibt es nur geringe Möglichkeiten zum Austausch von Zärtlichkeiten, zu liebevoller Zuwendung, zu Körperkontakt oder intimer Kommunikation. Vor allem in Krankenhäusern, Alters- und Pflegeheimen finden diese Bedürfnisse wenig Berücksichtigung und Erfüllung (vgl. ebd., S. 4; Aner 2007).

Dabei kommt es darauf an, in welcher thematischen bzw. definitorischen Breite der Schwerpunkt Sexualität im Alter(n)sprozess angelegt wird, abhängig von dieser Einschätzung verändert sich ihre Sichtbarkeit. Ausgehend von der Definition der World Health Organization (WHO) zur Sexuellen Gesundheit, die als untrennbar mit Gesundheit insgesamt, dem Wohlbefinden und der Lebensqualität betrachtet wird, gilt diese als „Zustand des körperlichen, emotionalen, mentalen und sozialen Wohlbefindens in Bezug auf die Sexualität und nicht nur das Fehlen von Krankheit, Funktionsstörungen oder Gebrechen. Sexuelle Gesundheit setzt eine positive und respektvolle Haltung zu Sexualität und sexuellen Beziehungen voraus sowie die Möglichkeit, angenehme und sichere sexuelle Erfahrungen zu machen, und zwar frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt. Sexuelle Gesundheit lässt sich nur erlangen und erhalten, wenn die sexuellen Rechte aller Menschen geachtet, geschützt und erfüllt werden“ (WHO 2011). Im Hinblick auf sexuelle Gesundheit in der Lebensphase Alter wächst die Erkenntnis, dass ungeachtet der zunehmenden Abschwächung der Sexualfunktion und der sexuellen Betätigung im Alter(n)sprozess auch alte Menschen ein Sexualeben haben. Einstellungen zum Thema Sexualität und Alter(n) wandeln sich und die sexuellen Erfahrungen älterer Menschen nehmen zu. Die Gesellschaft und hier insbesondere die zuständigen gesundheitlichen, sozialen und pflegerischen Dienstleistungen bieten jedoch kaum Spielräume für eine selbstverständliche Thematisierung bzw. entsprechende Angebote zur Realisierung sexueller Wünsche und Bedürfnisse, die die WHO für das Vorliegen sexueller Gesundheit voraussetzt (vgl. WHO 2011). Die Erkenntnis, dass sowohl Sexualität als auch sexuelle Erfahrungen zum Leben eines jeden Menschen gehören, in verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich sind und entsprechende Auswirkungen haben, bedeutet, Unterstützungen bereitzustellen im Wissen um Fähigkeiten und Wertvorstellungen der älteren Menschen wie auch die Sicherstellung des Zugangs zu Informationen und die Möglichkeiten zur Auseinandersetzung in den unterschiedlichen sozialen, pflegerischen und gesundheitlichen Diensten.

Für die Ausgestaltung des primordialen Zugangs der Sozialen Altenarbeit zur Lebensphase Alter gehört der Themenschwerpunkt ‚Sexualität‘ grundlegend dazu. Dabei geht es um die unterschiedlichsten Konzepte im Hinblick auf den Begriff der Sexualität. Die geläufige enge Definition von sexueller Betätigung ist dabei von zentraler Bedeutung, jedoch auch darüber hinaus die Konzepte zu Emotionen, Beziehungen und Körper sowie notwendige gesellschaftliche Thematisierungen um Alter(n)ssexualität insgesamt (vgl. WHO 2011; Meyer 2019). Insbesondere für den Alter(n)sprozess sind diese alter(n)sspezifisch auszuarbeiten und eventuell noch weitere mit einzubeziehen. Die empirischen Forschungen in den verschiedenen Disziplinen haben bisher einiges an Wissen hervorgebracht, das für die Ausgestaltung eines spezifischen, primordialen Blicks der Sozialen Altenarbeit relevant gemacht werden könnte. Thematisierungen und Ergebnisse aus bisher relevanten Studien werden im folgenden Verlauf zusammengetragen und auf Basis von Strukturmerkmalen der Sozialen Arbeit Forschungslücken und -notwendigkeiten aufgezeigt.

Empirische Forschung im Feld

Die zum Thema Alter und Sexualität umfangreichsten Erkenntnisse sind drei Forschungsbereichen zuzuordnen: der überwiegend psychologischen Partnerschaftsforschung, der sexualmedizinischen und sexualwissenschaftlichen Forschung zu Sexualität im Alter sowie zu einem kleinen Teil auch der soziologischen Sexualitätsforschung.

Für die Soziale Arbeit interessante Erkenntnisse aus der *Partnerschaftsforschung* thematisieren vor allem Entwicklungsaufgaben von Paaren im Alter, unterschiedliche Verlaufsformen von Partnerschaften, den Einfluss des (Nicht-)Bestehens einer Partnerschaft auf die gelebte und empfundene Sexualität, den Einfluss von Partnerschaftsfaktoren auf sexuelle Aktivitäten, Wünsche und Empfindungen, geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich Partnerschaften und deren Auswirkungen auf die Sexualität, unterschiedliche Umgangsweisen mit der Partnerschaftssituation, etwa mit Einsamkeit, sowie allgemeine Faktoren, die auf die Paarzufriedenheit wirken (vgl. Baas/Schmitt 2020). Die Erkenntnisse in diesem Bereich sind zum Teil eng verknüpft mit der überwiegend bio-medizinisch orientierten Sexualforschung. Zentrale Themengebiete in den entsprechenden Studien in Verbindung mit dem Alter sind sexuelle Aktivitäten, sexuelles Interesse und sexuelle Bedürfnisse, sexuelle Funktionsstörungen, Schutz- und Risikofaktoren für sexuelle Probleme, biopsychosoziale Präventions- und Interventionsmöglichkeiten, wie z. B. mediale Ressourcen, Kommunikation, medizinische Interventionen, Therapie, Beratung und Selbsthilfe, sowie Faktoren, die auf die bereits genannten Aspekte wirken, wie z. B. körperliche,

gesellschaftliche, psychische und biografische Einflussfaktoren (vgl. Berberich 2015; von Sydow 2015).

Beide der hier zuerst genannten Forschungsrichtungen bieten der Sozialen Arbeit nutzbare Erkenntnisse. Zum Beispiel zeigen die Forschungen auf, dass sexuelle Bedürfnisse auch im hohen Alter bestehen. Hierdurch wird die Soziale Arbeit, in Theorie und Praxis, auf die Notwendigkeit verwiesen, Sexualität auch im Alter in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus zeigen die Forschungen eine Reihe an lebensaltersspezifischen Herausforderungen, welche für ältere Menschen relevant werden und für die Soziale Arbeit als Heuristiken fungieren können. Zum Beispiel ist praxisbezogen zu vermuten, dass Fachkräfte, welche das diesbezügliche Wissen haben, etwa in Beratungsprozessen besser in der Lage sind, entscheidende Themen wahrzunehmen und alte Menschen dabei zu unterstützen, trotz ihrer altersbedingten Einschränkungen eine befriedigendere Sexualität zu leben.

Gleichzeitig sind beide genannten Forschungsrichtungen jedoch begrenzt: Zum Ersten lässt sich das Gros an Forschung in diesem Bereich als heteronormativ kritisieren (vgl. Hechtl 2020). Primär wurden heterosexuelle Partnerschaften beforscht und eine binäre Geschlechterordnung – also Männer und Frauen – wird vorausgesetzt (vgl. ebd.). Fragen, die LGBTIQ* Menschen betreffen, wurden überwiegend ausgespart (vgl. ebd., S. 334).

Zum Zweiten dominiert in diesen Forschungsrichtungen ein relativ enges Begriffsverständnis von Sexualität, obgleich es sich zum Teil bereits vom lange Zeit dominierenden, noch engeren Verständnis von Sexualität als Geschlechtsverkehr gelöst hat (vgl. von Sydow 2015, S. 13). Trotz der aktuellen Erweiterungen, wie etwa bei Berberich (2015), der auch Berührungen, Zärtlichkeiten, Fantasien, Masturbation und körperliche Nähe als Sexualität verstanden wissen will, ist es im Vergleich zu dem in pädagogischen Diskursen häufig genutzten Sexualitätsverständnis, wie es von der WHO (o. J.) entwickelt wurde, noch immer eng. Sexualität wird primär als individuelles und im Idealfall zu befriedigendes Bedürfnis moduliert. Weiterhin stehen sexuelles Interesse und sexuelle Aktivitäten – um z. B. Zärtlichkeiten erweitert – in ihren Häufigkeiten im Vordergrund der Forschung. Aspekte, die über sexuelle Aktivitäten im engeren Sinne und Bedürfnisse und ihre Befriedigung hinausgehen, aber eng mit ihnen verknüpft sind, etwa gesellschaftliche, religiöse oder kulturelle Rahmenbedingungen, Fragen der Identität oder Praxen, die gesellschaftliche Formen des Umgangs mit Sexualität herstellen, werden gar nicht oder nur in ihrer Wirkung auf die ursprünglichen Häufigkeitskategorien thematisiert.

In den hier bereits anklingenden normativen Orientierungen liegt die dritte Grenze der angesprochenen Forschungsrichtungen. Die Sexualmedizin strebt im Anwendungsbezug sexuelle Gesundheit und individuelles sexuelles Funktionieren auf Seiten ihrer Adressat*innen an. Sexuelle Probleme, im Sinne von Störungen, sollen verhindert oder behoben werden. Ähnlich ist es bei der Partnerschaftsforschung, welche auf die Realisierung von funktionierenden Partnerschaften ab-

zielt. Für beide geht es also mit Blick auf ein Individuum oder ein Paar um die Verhinderung und Behebung von Problemen, die letztlich an sexueller Aktivität und sexueller Befriedigung gemessen werden. Vor dem Hintergrund von Sexualität im Alter entsteht dann der Fokus auf das Ziel, trotz der altersspezifischen Einschränkungen eine befriedigende Sexualität zu ermöglichen. Abweichende Entwicklungsherausforderungen und Interessen von Menschen, wie sie in Lebensphasen, Situationen oder Handlungskontexten entstehen können, die aber trotzdem mit Sexualität verbunden sind, etwa die Weiterentwicklung der individuellen sexuellen Identität, werden nicht thematisiert oder nur im Hinblick auf sexuelle Befriedigung gedacht.

Eine für die Soziale Arbeit relevante Erweiterung des bisher dargelegten Forschungsstandes stellt die *soziologische Forschung* zum Thema Alterssexualität dar (u. a. Krell 2014; Lewandowski 2016; Lautmann 2017; Jones 2017). Diese analysiert insbesondere gesellschaftliche Normen und Erwartungsstrukturen in ihrer historischen Entwicklung in Bezug auf Alterssexualität (vgl. Lewandowski 2016). In den Blick geraten u. a. die Bedeutung von Generationenzugehörigkeiten, von Geschlechtszugehörigkeiten und das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft (vgl. Lewandowski 2016, S. 9 ff.; Lautmann 2017, S. 246). Beispiele für empirische Studien in diesem Kontext sind die qualitativen Studien von Krell (2014) und Jones (2017), die beide dem wechselseitigen Einfluss von nicht heterosexuellen Identitäten einerseits und Altern bzw. Altersbildern andererseits nachgehen. Durch die Rezeption der soziologischen Analysen erweitert sich der Blick der Sozialen Arbeit auf Alterssexualität und die rein individuumsbezogene Perspektive der bio-medizinischen Forschung wird überwunden. Möglich wird es hierdurch u. a., Normen nicht nur in ihrer intersektionalen Wirkung auf die Individuen zu reflektieren, sondern auch in Bezug auf Institutionen und das professionelle Handeln der Sozialarbeitenden.

Allerdings ist der aus dieser Rezeption von empirischen Daten entstehende Blick auf Sexualität in der Sozialen (Alten-)Arbeit noch immer begrenzt. Vor dem Hintergrund dieser Problematik wird mit dem Ziel, Forschungslücken aufzuzeigen, im Folgenden eine Unterscheidung von Strukturmerkmalen Sozialer Arbeit genutzt (vgl. Flösser et al. 1998).

Auf der Ebene der *Professionsforschung* ginge es u. a. darum zu klären, was die Profession Soziale Arbeit im Kontext von Sexualität und Alter auszeichnet bzw. auszeichnen sollte, sowie die professionellen Erbringungsprozesse zu untersuchen. Von Interesse wären z. B. das professionelle Selbstverständnis, die Ziele oder das Handeln der Fachkräfte, wenn es um Sexualität im Alter geht. Entsprechende Studien liegen bislang primär für die Kinder- und Jugendhilfe vor: Davina Höblich und Anna Kellermann (2017) beforschten die kollektiven Orientierungsmuster zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt von Fachkräfteteams und Martin Staats (2019) untersuchte die Einstellungen der Fachkräfte in Bezug auf die Sexualität der Jugendlichen.

Auf der Ebene der *Adressat*innenforschung* ginge es u. a. darum, die Erfahrungen der unterschiedlichen Adressat*innengruppen mit Sexualität im Kontext der Sozialen Altenarbeit zu untersuchen und die Angebote, Prozesse oder Strukturen in ihrem Sinne anzupassen. Von Interesse wäre in den unterschiedlichen Feldern der Sozialen Altenarbeit z. B. ihre Sicht auf die sexualitätsbezogenen Prozesse, wie sie Linke (2020) für die Kinder- und Jugendhilfe untersucht hat. Auch die spezifischen Bedürfnisse einzelner Zielgruppen bzw. die intersektional verschränkten Benachteiligungen und ihre Wirkungen auf deren Sexualität wären von Interesse, wie sie im Kontext der LGBTIQ*-Forschung bereits erforscht werden (s. u.).

Auf der Ebene der *Institutionenforschung* wäre u. a. zu untersuchen, wie unterschiedlich die jeweiligen Institutionen mit der Sexualität ihrer alten Bewohner*innen umgehen, etwa in Wohngruppen für ältere Menschen mit Behinderung, welche Regeln es gibt oder welche Tabus das institutionelle Handeln bestimmen. Ein entsprechendes Forschungsprojekt für den Bereich der stationären Altenpflege wurde unter der Leitung von Ilka Quindeau (o. J.) in Frankfurt durchgeführt.

Neue empirische Perspektiven wurden in den letzten Jahren im Rahmen der LGBTIQ*-Forschung entwickelt. Aufgrund der heteronormativen Grenzen der ‚klassischen‘ Alterssexualitäts- und Paarforschung (vgl. Hechtel 2020, S. 334) fand hier international und national ein Aufbruch statt, der sich in einigen Forschungsprojekten widerspiegelt (Überblick bei Lottmann 2020). Zwar sind die Studien im Vergleich zur klassischen Paar- und Sexualitätsforschung quantitativ noch immer marginal, aber inhaltlich stellen sie produktive Erweiterungen dar, weil sie zum Teil die besagten Grenzen überwinden. Unter anderem wenden sie sich den Perspektiven der Adressat*innen auf sexualitätsbezogene Aspekte in Institutionen zu. Beispiele sind die Studie von Claudia Krell (2014) zu „Alter und Altern bei Homosexuellen“ sowie die an der Alice Salomon Hochschule durchgeführten Studien „Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Selbstbestimmung im Alter“ (GLESA) und „Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Pflege im Alter“ (GLEPA) (u. a. Lottmann 2020). Beispiele für internationale Studien sind „Aging with Pride: National Health, Aging, Sexuality and Gender Study“ (u. a. Fredriksen-Goldsen et al. 2013) oder „Looking Both Ways“ (Almack et al. 2018).

Die Zukunft der Alter(n)ssexualität in der Sozialen Altenarbeit

Sexualität hat über den gesamten Lebenslauf Bedeutung für Menschen und jede*r benötigt jenseits der Grundlagen zu Wertvorstellungen, Einstellungen und Fähigkeiten, z. B. über Sexualerziehung, die Möglichkeit, sich bei Bedarf über die Bestimmung seiner*ihrer Sexualität zu vergewissern und in jeder Lebenslage und -phase sexuelles Wohlbefinden zu verwirklichen. Über den gesamten Lebenslauf werden Angebote im Querschnitt und Schwerpunkt benötigt, die in allen Arbeits-

und Handlungsfeldern Sozialer Arbeit unvoreingenommen über die Vielfalt der Sexualität aufklären und darin unterstützen, Sexualität erfüllt und verantwortlich leben zu können (vgl. WHO 2011). Insbesondere für die Entwicklung eines alter(n)ssexualitätsorientierten Schwerpunkts innerhalb der Sozialen Altenarbeit ist es von Bedeutung, sich über die Tragweite des Begriffs klarer zu werden. Sexualität steckt implizit nahezu in jedem individuell, institutionell wie auch gesellschaftlich bedeutenden Tätigsein und im Hinblick auf Alter(n)sprozesse erscheinen die unterschiedlichsten damit verbundenen bedeutenden Konzepte, wie z. B. Emotionen, Beziehungen, und der menschliche Körper nahezu unsichtbar. Die Soziale Altenarbeit stellt somit die Anforderung an alle Disziplinen, die sexualitätsbezogene Fragestellungen bearbeiten, dass ältere Menschen stärker von ihnen profitieren, indem sexuelle Gesundheit, sexuelle Rechte und lebenslange sexualitätsorientierte Bildung vor allem für ältere Menschen gefördert werden. Die WHO stellt fest, dass sexuelle Gesundheit aller Menschen das gesamte Leben hindurch und ungeachtet sozialer und persönlicher Umstände zu fördern sei (WHO 2011). In der Konsequenz sind alle an der Lebensphase Alter interessierten Disziplinen wie auch die Erkenntnisse der Sexualwissenschaft aufgefordert, die überwiegend bestehende Unsichtbarkeit und Tabuisierung der sexuellen Wünsche und Vielfalt in der Lebensphase Alter zu überwinden zugunsten einer Sexualität, die an Autonomie und Aneignung in Übergängen und Lebensphasen entlang des weiten Sexualitätsbegriffs orientiert ist und auch im Verlust und Betrauern der vergangenen Sexualität im engen Sinne verstanden werden kann.

Literatur

- Almack, Kathryn/Jones, Rebecca L./Scichuna, Rachael M. (2018): Bisexuality and ageing. In: Dunk-West, Priscilla/Hafford-Letchfield, Trish (Hrsg.): *Sexuality, sexual and gender identities and intimacy research in social work and social care. A lifecourse epistemology*. Abingdon, Oxon, New York: Routledge, S. 142–154
- Aner, Kirsten (2007): Sexualität in der Pflege. In: *Sozial Extra*, H. 9/10, S. 48–50
- Aner, Kirsten/Richard, Nicole (2004): Männliche Sexualität im Heim – Stolpersteine, Felsen und Wege. In: *Nova. Organ des Schweizer Berufs- und Fachverbandes der Geriatrie-, Rehabilitations- und Langzeitpflege*, H. 5, S. 9–11
- Baas, Stephan/Schmitt, Marina (2020): Partnerschaft und Sexualität im Alter. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 483–490
- Backes, Gertrud M. (2006): Geschlecht und Alter(n). In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, H. 39, S. 1–4
- Backes, Gertrud M. (2010): Alter(n). Ein kaum entdecktes Arbeitsfeld der Frauen- und Geschlechterforschung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 454–460
- Bamler, Vera (2008): *Sexualität im weiblichen Lebenslauf. Biographische Konstruktionen und Interpretationen alter Frauen*. Weinheim, München: Juventa
- Berberich, Hermann J. (2015): Sexualität und Alter. In: *Sexuologie* 22, H. 1–2, S. 5–12

- BMFSFJ (Bundesministerium für Frauen, Senioren, Familien und Jugend) (2010): Altersbilder in der Gesellschaft. Der sechste Altenbericht. Berlin
- Böhnisch, Lothar (2005): Lebensbewältigung und Beratung von Männern im Alter. In: Schweppe, Cornelia (Hrsg.): *Alter und Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialen Arbeit*. Band 11. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 77–86
- Böhnisch, Lothar (2009): Männer und Gefühle. In: Meyer, Christine/Tetzler, Michael/Rensch, Katharina (Hrsg.): *Liebe und Freundschaft in der Sozialpädagogik. Personale Dimension professionellen Handelns*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 75–84
- Buchner-Fuhs, Jutta (2017): Frisuren und Schönheit im Alter. Anmerkungen zur Arbeit am Eigensinn von Frauen. Der Friseursalon kann ein Ort Sozialer Arbeit sein. In: *Sozialmagazin*, H. 1–2, S. 60–70
- Denninger, Tina (2018): *Blicke auf Schönheit und Alter. Körperbilder alter Menschen*. Wiesbaden: Springer VS
- Flösser, Gaby/Otto, Hans-Uwe/Rauschenbach, Thomas/Thole, Werner (1998): Jugendhilfeforschung. Beobachtungen zu einer wenig beachteten Forschungslandschaft. In: Rauschenbach, Thomas/Thole, Werner (Hrsg.): *Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden*. Weinheim, München: Juventa, S. 225–261
- Fredriksen-Goldsen, Karen I./Kim, Hyun-Jun/Barkan, Susan E./Muraco, Anna/Hoy-Ellis, Charles P. (2013): Health disparities among lesbian, gay, and bisexual older adults: results from a population-based study. In: *American journal of public health* 103, H. 10, S. 1802–1809
- Gugutzer, Robert (2007): Körperkult und Schönheitswahn – Wider den Zeitgeist. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 18, S. 3–6
- Gugutzer, Robert (2008): Alter(n) und die Identitätsrelevanz von Leib und Körper. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, H. 41, S. 182–187
- Hahmann, Julia (2013): *Freundschaftstypen älterer Menschen. Von der individuellen Konstruktion der Freundschaftsrolle zum Unterstützungsnetzwerk*. Wiesbaden: Springer VS
- Hahmann, Julia (i. E.): *Doing Age: Home Dressmaking, Fashion, and the Ageing Body*. In: Brauer, Kai/Künemund, Harald/Weicht, Bernhard (Hrsg.): *New Ageing in Europe*. Wiesbaden: Springer VS
- Hechtel, Ruth (2020): *Sexualität im Alter*. In: Stecklina, Gerd/Wienforth, Jan (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Lebensbewältigung. Grundlagen, Praxis, Kontroversen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 334–342
- Höblich, Davina/Kellermann, Anna (2017): Sexuelle Orientierung (k)ein Thema in der Kinder- und Jugendhilfe (SeKiJu). Sexuelle Orientierung als professionelle Herausforderung für Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe. In: *Soziale Passagen* 9, H. 2, S. 441–446
- Hoppe, Theresa/Tischer, Ulrike/Philippsen, Christine/Hartmann-Tews, Ilse (2016): Inszenierung von Alter(n) und älteren Menschen in TV-Werbespots. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, H. 49, S. 317–326
- Jones, Rhiannon (2017): *Sexuality and self in old age: exploring the intersection of gender and age through the framework of older women's sexuality*. PhD thesis
- Krell, Claudia (2014): *Alter und Altern bei Homosexuellen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Lautmann, Rüdiger (2017): *Handeln im Feld der Sexualitäten – zwischen Normierung und Vielfalt*. In: Klein, Alexandra/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): *Sexualität und Soziale Arbeit*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 246–267
- Lehner, Erich (2018): *Männer im Alter. Aktuelle Perspektiven sozialwissenschaftlicher Forschung*. In: Reitinger, Elisabeth/Vedder, Ulrike/Chiangong, Pepetual Mforbe (Hrsg.): *Alter und Geschlecht. Kulturelle Figurationen: Artefakte, Praktiken und Fiktionen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 53–76
- Lehnert, Gertrud (2015): *Mode als kulturelle Praxis*. In: Gürtler, Christa/Hausbacher, Eva (Hrsg.): *Kleiderfragen. Fashion Studies*. Band 4. Mode und Kulturwissenschaft. Bielefeld: transcript, S. 29–45

- Lewandowski, Sven (2016): Die sexuelle Revolution entlässt die Alten nicht. Über den soziokulturellen Wandel der Sexualität im Alter. In: *Medien und Altern* 4, H. 9, S. 7–18
- Linke, Torsten (2020): Sexuelle Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe. Die Bedeutung von Vertrauenskonzepten Jugendlicher für das Sprechen über Sexualität in pädagogischen Kontexten. Gießen: Psychosozial
- Lottmann, Ralf (2020): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Altenhilfe. Intersektionale Perspektiven und die Relevanz von Situationen und Kontexten. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 53, H. 3, S. 216–221
- Meyer, Christine (2019): *Soziale Arbeit und Alter(n)*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Quindeau, Ilka (o. J.): „SexuAL – Männer sind anders, Frauen auch“. www.frankfurt-universi-ty.de/de/hochschule/fachbereich-4-soziale-arbeit-gesundheit/kontakt/professor-innen/ilka-quindeau/sexual
- Reichert, Monika/Leibner, Randi (2017): „Man darf nicht immer vergleichen mit den Jahren, als man zwanzig war“. Zum Umgang älterer Männer mit gesundheitlichen Einschränkungen. In: Keller, Reiner/Meuser, Michael (Hrsg.): *Alter(n) und vergängliche Körper. Wissen, Kommunikation und Gesellschaft. Schriften zur Wissenssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 159–183
- Schröder, Ulrich/Scheffler, Dirk (2016): „Bei uns gibt es dieses Problem nicht“ – Die gesellschaftliche Wahrnehmung von lesbischen, schwulen, bi* und trans* Senior_innen. In: *Informationsdienst Altersfragen*, H. 1, S. 3–12
- Schultz-Zehden, Beate (2013): *Sexualität im Alter*. www.bpb.de/apuz/153140/sexualitaet-im-alter (Abfrage: 05.09.2018)
- Schweppe, Cornelia (2012): *Soziale Altenarbeit*. In: Thole, Werner (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 505–521
- Schweppe, Cornelia (Hrsg.) (2005): *Lebensalter und Soziale Arbeit. Theoretische Zusammenhänge, Aufgaben- und Arbeitsfelder*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- Staats, Martin (2019): *Problem – Jugend – Sexualität. Die Wahrnehmung von Jugendsexualität durch Fachkräfte in der Heimerziehung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Sydney, Kirsten von (2015): *Erotik, Zärtlichkeit und Sexualität älterer Frauen*. In: *Sexuologie* 22, H. 1–2, S. 13–23
- Traunsteiner, Bärbel S. (2018): *Gleichgeschlechtlich liebende Frauen im Alter*. Wiesbaden: Springer VS
- WHO Regional Office for Europe and BZgA (o. J.). „Standards for Sexuality Education in Europe: a Framework for Policy Makers, Education and Health Authorities and Specialists“. www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/WHO_BZgA_Standards_English.pdf (Abfrage: 25.02.2020)
- World Health Organization (WHO) (2011): *Sexual Health throughout Life. Definition*. www.euro.who.int/de/health-topics/Life-stages/sexual-and-reproductive-health/news/news/2011/06/sexual-health-throughout-life (Abfrage: 02.02.2021)